

E l e g i e.

Das Geschenk der Grazien.

Als die Natur wehmüthig ihr Kind dem gebietenden Schicksal
Gab in die eiserne Hand, als ihm das Leben begann,
Blickte sie mütterlich bang in die Zukunft, prüfte der Menschheit
Wechselnde Leiden, und fromm stieg zu den Göttern ihr Flehn:
„Thränen — der Freude, des Grams und der nimmer befriedigten
Schnufucht;

Manches erhab'nen Gefühls selbst sich verzehrende Gluth;
Pflichtengebietender Kampf der Vernunft mit der sittlichen Ohnmacht;
Knospende, vor dem Genuß wellende Blüthen des Siegs;
Ein zu dem ewigen Licht aus der Nachwelt sinkenden Trümmern
Leis' aufathmender Geist, früh mit dem Kummer vertraut —
Das sind die Gaben des strengen Geschicks; mitleidige Mächte!
Gönnt ihr dem weichen Geschlecht keinen beglückenden Wahn?“
Zaghaft tönt' ihr Gebet; unerweichlich schwiegen die Parzen,
Aber erbarmungslos schwiegen die Grazien nicht.
Guldreich schwebeten sie um des Schicksals weinenden Zögling,
Reichten der Hoffnung zartschimmernden Schleier ihm dar,
Segneten ihn und legten die Lieb' als ein heiliges Räthsel
In die verschlossene Brust, eh' sie zu klopfen begann.
Dies nun allein zu lösen bemüht mit zärtlichem Scharfsinn,
Spielt sich das kuldende Herz über die Sorgen hinweg;
Lechzet Genuß voll Ahnung des Glücks, und die selige Täuschung
Waltt wie ein Rosengewölkt über die Wüste der Welt.

Brinckmann.